

## Sozial erweiterte Kognition und geteilte Intentionalität

Holger Lyre

Institut für Philosophie & Center for Behavioral Brain Sciences

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Die These der erweiterten Kognition bzw. des erweiterten Geistes hat in den letzten anderthalb Dekaden in der Philosophie des Geistes mehr und mehr Aufmerksamkeit gefunden. Zu ihrer Illustration bedient man sich typischerweise Beispielen, bei denen Hilfsmittel wie Notizbücher, Computer, Smartphones etc. betrachtet werden, also technische Artefakte, die der Informationsverarbeitung und kognitiven Auslagerung und Stützung dienen. Selten wird die Möglichkeit betrachtet, dass daneben ein weiterer Bereich, der unsere Lebenswelt ganz wesentlich ausmacht, in vielleicht stärkerem Maße das Potential zur kognitiven Erweiterung bietet: die soziale Kognition. In diesem Aufsatz will ich die beiden Themenfelder *erweiterte Kognition* und *soziale Kognition* in Kontakt bringen und dann sehr spezifisch der Frage nachgehen, inwieweit die Mechanismen geteilter Intentionalität in sich bereits die Ursprünge eines sozialen Externalismus tragen.

Ich werde wie folgt vorgehen: Im ersten Abschnitt illustriere ich die These der erweiterten Kognition und diskutiere einige mögliche Missverständnisse. Im zweiten Abschnitt werde ich vier Domänen kognitiver Erweiterung auseinanderhalten, nämlich eine Erweiterung in die körperliche, physikalische, 'informativische' und soziale Umgebung betreffend. Um die These der erweiterten Kognition vor dem Einwand der kognitiven Inflation zu schützen, muss man für jeden dieser Bereiche (und gegebenenfalls noch spezieller) spezifische Bedingungen und Mechanismen der kognitiven Kopplung an die externen Komponenten angeben. Im dritten Abschnitt unterscheidet sich die These der erweiterten Kognition, von der sich im ersten Abschnitt bereits zeigen wird, dass sie eine These kognitiver Vehikel ist, von einer externalistischen Gehaltstheorie. Letztere bezeichne ich im Anklang an Clark und Chalmers als *aktiven Externalismus* und illustriere dessen Unterschiede und Besonderheiten gegenüber den bekannten 'passiven' Formen des semantischen oder mentalen

Externalismus in der Philosophie des Geistes, die sich mit den Namen Putnam, Millikan und Burge verbinden. Im vierten Abschnitt verfolge ich die spezifische Idee, die Mechanismen geteilter Intentionalität als Kopplungsmechanismen kognitiver Erweiterung in die soziale Umgebung, speziell soziale Interaktionspartner, anzusehen. Dazu mache ich in einigem Detail von Bratmans bekannter Plan-Konzeption geteilter Intentionalität Gebrauch. Anhand der Ergebnisse dieser Analyse wird sich im fünften und letzten Abschnitt zeigen, in welchem Sinne es sich dabei im Keim bereits um einen sozialen Externalismus handelt. Der soziale Externalismus, so der Clou, stellt bereits eine verkappte Variante eines aktiven Externalismus dar.

## 1. Einleitung: Erweiterte Kognition als Vehikelthese

Kognitive Systeme und Subjekte erstrecken sich über ihre traditionell angenommenen, physischen Grenzen hinaus in die Welt, sie sind nicht nur weltlich situiert, sondern inhärent weltgebunden – so die Grundidee des mit *extended mind* überschriebenen, mittlerweile klassischen Papers von Andy Clark und David Chalmers von 1998<sup>1</sup>. Ab den 2000er Jahren hat dann aber Clark, der maßgebliche Proponent der These, vermehrt und vorzugsweise von *extended cognition* gesprochen. Warum dieser Schwenk? Und wie lautet, mit Blick auf die deutschsprachige Rezeption, die geeignete Übersetzung von „extended“?

Die erste Frage ist rasch beantwortet. Der terminologische Schwenk hat ersichtlich damit zu tun, dass Clark stärker deutlich machen wollte, dass ihm an einer These über kognitive *Vehikel*, also über Prozesse, Aktivitäten und Zustände der kognitiven Maschinerie, nicht über mentalen *Gehalt*, gelegen ist. Nicht ganz unmaßgeblich dürften dabei die Arbeiten von Susan Hurley gewesen sein (Hurley 1998, 2010).<sup>2</sup> Der Rest ist in gewisser Weise Rhetorik: „cognition“ ist weniger mit 'Gehalt', 'Bedeutung' und 'Repräsentation' konnotiert als „mind“ (in welchem

---

1 Das Autorenpaar Clark und Chalmers wird fortan als C&C bzw. ihr Aufsatz als C&C (1998) bezeichnet.

2 In Clarks eigenen Worten (Clark, 2005, Fn. 1): „It is important ... to maintain a distinction between vehicles and contents. Possessing a contentful mental state is most plausibly a property of a whole active system (perhaps in some historical and/or environmental context). Within that system, certain enduring material aspects may play a special role in enabling the system to possess (whether occurrently or dispositionally) a given mental state. These material aspects are the vehicle of the content. The Extended Mind hypothesis is really a hypothesis about extended vehicles, vehicles that may be distributed across brain, body and world. We conflate vehicles and contents, as Dennett (1991) and Hurley (1998) stress, at our philosophical and scientific peril.“

Sinne die Thematik aber tatsächlich nicht nur im Sinne kognitiver Vehikel, sondern auch hinsichtlich mentalen Gehalts behandelt werden kann, wird sich im dritten Abschnitt zeigen).

Aber was wäre die geeignete Übersetzung von „extended“? Die cartesische Unterscheidung von *res extensa* und *res cogitans* kann dazu verleiten, „extended“ als „ausgedehnt“ zu übersetzen. Das scheint mir unglücklich. Gehen wir zunächst von der *Extended cognition*-These als einer These über kognitive Vehikel aus; dann liegt es auf der Hand, dass jedes physische Vehikel qua Physis eine räumliche Ausdehnung besitzt. Die Übersetzung von „extended“ als „ausgedehnt“ ist daher nicht falsch, aber witzlos, die Pointe liegt ja vielmehr darin, dass die Vehikel-Menge größer ist als traditionell angenommen. Die kognitive Maschinerie ist insofern „erweitert“. Übersetzt man zudem *extended mind* mit „ausgedehnter Geist“, so scheint man sich auf die ontologische Behauptung festlegen zu wollen, dass mentale Phänomene physische Phänomene sind (insofern die physische Welt einer räumlichen Arena bedarf). Und auch wenn *de facto* viele *Extended mind*-Vertreter dem zuneigen, ist es unnötig stark, dieses Commitment in einer *Extended*-These, die primär und vor allem eine Erweiterungsthese ist, festzuschreiben.<sup>3</sup>

Wer nun eine These kognitiv erweiterter Systeme vertritt, sollte auch sagen können, was ein nicht-erweitertes kognitives System ist. Als traditioneller Sitz und damit als Vehikel der Kognition wird üblicherweise das Gehirn angesehen. Wer also behauptet, dass kognitive Prozesse, Aktivitäten und Zustände über Prozesse, Aktivitäten und Zustände des Gehirns hinausgehen, vertritt eine Variante erweiterter Kognition. Ein Beispiel: Beim Puzzlespiel erweist es sich als äußerst hilfreich, einzelne Puzzleteile in die Hand zu nehmen, probeweise zu drehen und anzulegen und so in direkter körperlicher Interaktion mit dem Spiel die kognitive Aufgabe des Puzzles zu lösen. Nach traditioneller Ansicht sind die Körperhandlungen nicht Teil des 'eigentlichen' kognitiven Geschehens, das sich auf Prozesse des Gehirns wie der Perzeption, der mentalen Rotation der Puzzleteile und der Bewertung der geometrischen Passung beschränkt. In zwei Schritten gelangt man von hier zur erweiterten Kognition. Das Gehirn könnte zur Bewältigung der Puzzleaufgabe auf sensorische und motorische Repräsentationsformate zurückgreifen, die – im Sinne Gibsonscher Affordanzen – den durch die Hände und ihre Motorik ermöglichten Greif- und Drehoperationen entsprechen. Dies wäre eine Möglichkeit, die Idee verkörperlichter Kognition (*embodiment*) auszulegen:

---

<sup>3</sup> Ich habe dies auch für die deutsche Übersetzung des C&C-Aufsatzes in Metzinger (2010) angeregt (anders als neuerdings Fingerhut et al. 2013), ebenso für den deutschsprachigen Wikipedia-Eintrag „Erweiterter Geist“, der in seiner Erstversion von 2009 auf eine Studienarbeit von Fabian Hundertmark zurückgeht.

interne Repräsentationen werden durch körperliche und situative Gegebenheiten bedingt und überformt. Der Vertreter erweiterter Kognition geht noch einen Schritt weiter und behauptet, dass die „epistemischen Handlungen“ (vgl. Kirsh & Maglio 1994) des Puzzlespielers nicht nur dazu dienen, interne Rechenprozesse auszulagern, sondern dass diese unweigerlich dem kognitiven Gesamtgeschehen zuschlägig sind, von ihm also in keiner natürlichen Weise abgetrennt werden können. Die kognitive Schleife umfasst Prozesse und Zustände sowohl des Gehirns, des Körpers als auch der physischen Umgebung (in diesem Fall des Puzzlespiels). Die Menge der kognitiven Vehikel ist, gegenüber dem Gehirn, erweitert.

## 2. Vier Domänen erweiterter Kognition und ihre Kopplungsmechanismen

Das Beispiel des Puzzlespielers zeigt auch, dass erweiterte Kognition nahezu zwangsläufig mit der Annahme verknüpft ist, dass die der kognitiven Erweiterung dienenden externen Komponenten (hiermit seien fortan wahlweise externe Prozesse, Aktivitäten oder Zustände gemeint) je nach kognitiver Aufgabenstellung zeitlich veränderlich sind. Kognitive Systeme, sofern über ihre physischen Vehikel oder Realisierer individuiert, sind also nicht statisch, sondern in hohem Maße fluide und variabel. Dies wirft zahlreiche ontologische und anthropologische Implikationen auf, die hier nicht verfolgt werden können. Stattdessen soll dem häufig vorgebrachten Einwand der kognitiven Inflation begegnet werden (englisch *rampant extension* oder *cognitive bloat*).

Denn warum sollte die kognitive Erweiterung bei den Handbewegungen des Puzzlespielers enden? Zur Aufrechterhaltung seiner Kognition sind doch beispielsweise auch seine Vitalfunktionen erforderlich. Müssten wir diese nicht zur kognitiven Schleife hinzuzählen? Und müssten wir nicht annehmen, dass sich die geistigen Zustände eines beliebigen Internetnutzers über das gesamte Netz erstrecken? Es droht ein Dambruch und damit kognitive Inflation. Um dieser Art von Einwänden zu entgehen, müssen spezifische Kriterien angegeben werden, unter denen allein es gerechtfertigt ist, bestimmte externe Komponenten dem ursprünglichen System erweiternd hinzuzurechnen. Bereits C&C haben drei allgemeine Gütekriterien formuliert, denen externe Komponenten genügen müssen: erstens direkte *Zugänglichkeit* zu jedem Zeitpunkt der Aufgabenstellung, zweitens *Stabilität* und *Robustheit* auf der jeweils relevanten Zeitskala sowie, drittens, *Zuverlässigkeit* oder *Validität*.

Zugänglichkeit, Robustheit und Validität sind sehr allgemeine Kriterien, die zur Bewertung von Einzelfällen nicht hinreichend sind. Spezifischere Kriterien sind aber auch deshalb erforderlich, weil Fälle kognitiver Erweiterung in unterschiedlichen Domänen vorliegen können, die dann je unterschiedliche Kriterien erfordern. Ich möchte vorschlagen, in erster Linie vier Domänen der kognitiven Erweiterung zu unterscheiden; nämlich die Erweiterung in

- (1) den Körper
- (2) die physikalische Umgebung
- (3) die 'informativische' Umgebung
- (4) die soziale Umgebung

Solange wir uns im Kontext kognitiver Vehikel bewegen, werden, so möchte ich behaupten, die gesuchten Erweiterungskriterien *rein funktionale Kriterien der kausalen Kopplung bzw. mechanistischen Integration* sein. Betrachten wir hierzu einige Beispiele. Das Puzzlespiel oder das viel zitierte Tetris-Beispiel (ein weiteres Beispiel epistemischer Handlungen im Sinne von Kirsh und Maglio 1994; vgl. auch C&C 1998), beinhalten kognitive Erweiterungen in die körperliche und physikalische Umgebung. Sehr häufig sind dabei diejenigen Anteile der physikalischen Umgebung angebunden, in die das kognitive System über hochdynamische sensomotorische Rückkopplungsschleifen nicht nur eingebettet und situiert ist, sondern an die es unentwerrbar angekoppelt ist. In die kognitive Schleife eines Tischtennispielers gehören etwa bestimmte afferente und reafferente Wahrnehmungszustände, efferente Körper- und Bewegungszustände und Zustände des Balls, des Schlägers, der Platte, des Luftdrucks, etc. Ebenso gehören, um weitere Beispiele zu bemühen, Blindenstock, Brille oder Körperprothesen in die erweiterte kognitive (hier speziell sensomotorische) Schleife. In Domäne (1) finden sich daher Kopplungsmechanismen, die denjenigen Mechanismen entsprechen, die man im Bereich der verkörperlichten und situierten Kognition untersucht und identifiziert, speziell für Domäne (1) Mechanismen der Propriozeption und für Domäne (2) Mechanismen und Stilprinzipien des Dynamizismus, insbesondere sensomotorische Rückkopplung unter Einschluss des Refferenzprinzips.

Die Beispiele illustrieren die schon angedeutete strikt *funktionalistisch-cum-mechanistische Strategie*: Ein externes Vehikel gilt als hinreichend angekoppelt, wenn die kausalen Verflechtungen mit dem Ursprungssystem und die Bandbreite der Kopplung *in etwa*

denjenigen Grad erreicht haben, den auch die Teile und Komponenten des ursprünglichen Systems untereinander aufweisen. Das vergrößerte System, welches nunmehr das legitime kognitive System ist, bildet somit hinsichtlich der Vehikel eine organisatorische Einheit aufgrund seines hinreichenden Grades an mechanistischer Integration (vgl. Menary 2007 über kognitive Integration und Zednik 2011 über erweiterte kognitive Mechanismen). In einem Slogan: *It's all about bandwidth and coupling*.<sup>4</sup> Die funktionalistisch-cum-mechanistische Strategie ist die der Doktrin der erweiterten Kognition am ehesten angemessene Strategie; denn diese Doktrin ist in erster Linie eine funktionalistische Doktrin: es geht um die Erbringung kognitiver Aufgaben und Funktionen, die Natur der Vehikel ist von sekundärem Interesse. Manche Beispiele von erweiterter Kognition mögen daher auf Kritiker der These wie Beispiele seltsamer Realisierungen in der Frühdebatte um den Funktionalismus wirken. Wenn aber der „erweiterte Puzzlespieler“ mit seiner Strategie zu einer optimalen Lösung der kognitiven Aufgabenstellung gelangt (vielleicht nicht global optimal, aber doch lokal), gibt es in funktionalistischer Hinsicht keinerlei Gründe, den erweiterten Spieler nicht als legitimes kognitives Gesamtsystem zu betrachten. Vertreter erweiterter Kognition machen umgekehrt geltend, dass eine Doktrin, die eine alleinige Reduktion auf das Gehirn als quasi *a priori* legitimierte kognitive Vehikel vornimmt, einem unbegründeten Neuro-Chauvinismus anheimfällt.<sup>5</sup>

Gehen wir nun zu Beispielen der Domäne (3) über. Prägnante Beispiele sind die schon eingangs erwähnten Hilfsmittel wie Notizbücher, Computer oder Smartphones. Es handelt sich um denjenigen Teil der physikalischen, typischerweise kulturell überformten Umgebung, der explizit der Verarbeitung, Speicherung oder sonstigen Manipulation informatorischer Elemente und bedeutungstragender Zeichen dient. Grundlage ist eine

---

4 Aus genau diesem Grunde ist Clark (2009) zuzustimmen, dass die Erweiterungsthese plausibler Weise nicht auf phänomenale Erlebnisqualität und Bewusstsein angewendet werden sollte. Zwar besteht aufgrund der notorischen Erklärungslücke Uneinigkeit über die physischen Mechanismen und Vehikel phänomenalen Erlebens, aber unsere heutige neurowissenschaftliche Kenntnis legt doch nahe, dass zur Hervorbringung von Bewusstsein hochintegrative und dynamische Mechanismen mit hohen Bandbreiten auf kurzen Zeitskalen erforderlich sind, wie sie (derzeit) nur innerhalb der neuronalen Maschinerie zustande kommen dürften.

5 In entsprechender Weise sollte dem von Adams und Aizawa (2008) prominent gemachten *Kopplungs-Konstitutions-Fehlschluss* begegnet werden. Der Funktionalist muss keine konstitutiven Kriterien der Kognition anerkennen außerhalb hinreichender kausaler Kopplung. Darüber hinaus ist die Doktrin des Funktionalismus blind gegenüber der Frage, was das Kennzeichen des Kognitiven ist („the mark of the cognitive“). Anti-Funktionalisten bleiben hier notorisch unbefriedigt. Dies ist aber keine spezifische Schwäche der These der erweiterten Kognition, allenfalls des Funktionalismus oder, vielleicht plausibler, seiner Gegner, die letztlich einem Scheinproblem nachjagen.

strukturierte und symbolisch verfasste Sprache. Denn hierdurch entsteht die wirkungsmächtige Möglichkeit, den Inhalt kognitiver Akte zu veräußern, öffentlich zu machen und mit anderen zu teilen – zweifellos ein entscheidender Schritt im Rahmen des kognitiven Wettrüstens der jüngeren Humanevolution. Nach weit verbreiteter Sicht dient dieser Schritt dazu, das schon vorhandene kognitive Innere zu 'veräußern'; die Struktur unserer öffentlichen Sprache(n) soll dabei der vorgängigen Struktur einer mentalen Sprache folgen (*language of thought*). Vom Standpunkt erweiterter Kognition lässt sich die Reihenfolge der Argumente eher umkehren. Erst die sich in der Welt bietende Möglichkeit, die physikalische Umgebung aktiv zu strukturieren, leistet der Entwicklung des symbolisch strukturierten und sprachlich verfassten Denkens den entscheidenden Vorschub (und es wäre zu zeigen, wie dieser Gedanke ohne Rekurs auf eine vorgängige *language of thought* fruchtbar gemacht werden kann).

Die integrale Ankopplung vermeintlich rein äußerlicher Symbolsprache wird im Alltag allzu leicht übersehen – anders aber dort, wo sie zu intellektuellen Höchstleistungen dient. Clark berichtet von einem Zusammentreffen zwischen Charles Weiner, einem Historiker, und dem Physik-Nobelpreisträger Richard Feynman. Während des gemeinsamen Gesprächs würdigte Weiner die Notizen und Skizzen Feynmans als historische Dokumente seiner Arbeit: „But instead of simply acknowledging this historic value, Feynman reacted with unexpected sharpness: 'I actually did the work on the paper,' he said. 'Well,' Weiner said, 'the work was done in your head, but the record of it is still here.' 'No, it's not a record, not really. It's working. You have to work on paper and this is the paper, Okay?'" (Clark 2008, xxv). In der Tat: Feynmans Formulierung der Quantenelektrodynamik oder Einsteins Herleitung der Feldgleichungen der Allgemeinen Relativitätstheorie wären völlig undenkbar ohne Bleistift, Papier und mathematische Symbolik. Feynman hebt hervor, wie sehr die Tätigkeit des kreativen mathematischen Physikers von dieser Tatsache abhängig ist. Man mag dies als Würdigung der externen Werkzeuge seiner kognitiven Arbeit ansehen, angemessener scheint es aber zu sagen, dass ein produktiver Wissenschaftler vom Kaliber Feynmans ein feines Gespür dafür hat, wie sehr Bleistift, Papier und mathematische Symbolik integraler Teil seiner kognitiven Leistungsfähigkeit sind.

Ein hilfreiches Beispiel der Domäne (3) (mit gleichzeitiger Überleitung zum nächsten Abschnitt) ist der von C&C betrachtete Alzheimer-Patient Otto und sein Notizbuch.

Paradigmatisch für viele Amnestiker führt Otto ein umfangreiches Notizbuch als ständigen Begleiter mit sich, in das er alle relevanten Informationen einträgt, die er im Alltag (und darüber hinaus) benötigt. Vom Standpunkt erweiterter Kognition bildet das Notizbuch sein erweitertes Gedächtnis, denn er konsultiert es beständig im vollen Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und Authentizität der dort enthaltenen Einträge – ganz so, wie sich nahezu jeder mittlerweile Telefonnummern von Verwandten und Freunden nicht länger merkt, sondern mit wenigen Handgriffen von seinem Smartphone abrufen.

Dabei kommt es aber nicht nur auf schnelle und robuste Zugänglichkeit des Notizbuchs oder des Smartphones an, sondern um die in einer externen Gedächtniskomponente enthaltenen Informationen als valide zu rechtfertigen, kommen Kriterien des kognitiven Besitzes und der begrifflichen Integration ins Spiel (s.a. Kyselo & Walter 2011), die wesentlich auf die Bedeutung abzielen – also Kriterien bezüglich des Gehalts, nicht (nur) der Vehikel. Was unter „kognitivem Besitz“ gemeint ist, bedarf einer sorgfältigen Analyse, der Grundgedanke lässt sich aber leicht illustrieren. So müssen die Einträge in Ottos Notizbuch eine gewisse Konsistenz und Kohärenz mit seinem sonstigen Überzeugungs- und Glaubenssystem aufweisen, genauer: Sie müssen sich einigermaßen konsistent und kohärent in dieses System integrieren lassen, um so Teil des erweiterten Überzeugungssystems, welches dann Otto-plus-Notizbuch zugeschrieben werden kann, zu bilden. Wenn Inga beispielsweise Ottos beste Freundin ist, mit der er sich blendend versteht, dann macht ein Eintrag wie „Habe immer Streit mit Inga“ wenig Sinn. Viele dieser Inkonsistenzen werden nicht auftreten, da Otto die Einträge in sein Notizbuch selbst vornimmt. Es ist aber auch denkbar und führt nicht zum Ausschluss, wenn Otto im Bedarfsfalle einen Vertrauten autorisiert, einen Eintrag vorzunehmen. Doch in allen Fällen kann es zu Fehlern kommen. Die Einträge müssen nur *einigermaßen* konsistent sein, da niemand ein ideal-rationales Überzeugungssystem besitzt. Das Kriterium des kognitiven Besitzes folgt dabei dem Kriterium der mechanistischen Kopplung der Vehikel: die Güte der Integration muss auch in semantischer Hinsicht nur so gut sein wie die der verschiedenen Teilüberzeugungen gewöhnlicher (internalistischer) Überzeugungssysteme.

Von Kritikern wurde auch auf die scheinbar größere Stör- und Manipulationsanfälligkeit des Notizbuchs gegenüber dem biologischen Gedächtnis hingewiesen, doch kommt es auch hier auf eine graduelle Abwägung an. Unser Gedächtnis ist ja keineswegs immer reliabel, auch ist



es vor Manipulationen nicht grundsätzlich gefeit. Dennoch sind hier noch zahlreiche Fragen offen, und ist ein Desiderat der Debatte um erweiterte Kognition, gehaltsbezogene Kriterien der Domäne (3) wie kognitiven Besitz und begriffliche Integration in größerem Detail auszuformulieren.

### 3. Vom Vehikel- zum Gehalts-Externalismus

Ein wichtiger Punkt ist, dass mit der Domäne (3) Kopplungskriterien sowohl der Vehikel als auch des Gehalts ins Spiel kommen – für Domäne (4) wird sich im nachfolgenden Abschnitt Ähnliches zeigen. Zunächst wollen wir untersuchen, welche grundsätzlichen Folgen es hat, wenn die These der erweiterten Kognition mit Fragen nach Bedeutung und Gehalt in Verbindung gebracht wird. Eine Bemerkung vorweg: Auch wenn hier zwischen Vehikel und Gehalt begrifflich und methodisch unterschieden wird, so muss dies nicht automatisch in einem ontologischen Sinne verstanden werden. Insbesondere implizieren die folgenden Betrachtungen keinen Gehalts-Realismus. Es ist ohne weiteres möglich, sämtliche hier vorgebrachten Überlegungen im Lichte eines Gehalts-Instrumentalismus zu verstehen, demzufolge die Redeweise von Bedeutung, Semantik und mentalem Gehalt kognitionswissenschaftlich und philosophisch nützlich ist, ohne dass damit ein stärkeres ontologisches Commitment einhergeht.

Wir wollen lediglich von der ontologisch sparsamen Annahme ausgehen, dass mentaler Gehalt über kognitiven Vehikeln superveniert. Für den Internalisten ist dies eine natürliche Forderung: mentaler Gehalt – sei es vorbegrifflicher, begrifflicher oder propositionaler Gehalt (und natürlich auch phänomenale Erlebnisqualität) – superveniert über Gehirnzuständen. Mentaler Gehalt ist insofern von Vehikeln abhängig, zugleich aber durch verschiedene Vehikel-Vorkommnisse multirealisierbar. Rowlands (2003, 13) hat darauf hingewiesen, dass schon der Internalismus als Kombination zweier Thesen zu verstehen ist, wobei sich die erste darauf bezieht, wo ein mentales Phänomen lokalisiert ist (Lokalisierungsthese), während sich die zweite darauf bezieht, dass einem kognitiven System oder Subjekt S ein mentales Phänomen unabhängig von externen Faktoren oder Komponenten zugesprochen werden kann (Besitzthese). Als 'extern' ist dabei anzusehen, was außerhalb der raumzeitlichen Grenzen von S liegt. Die Lokalisierungsthese lässt sich auf kognitive Vehikel, die Besitzthese vorzugsweise

auf Gehalt beziehen. Dies macht nochmals die ontologische Neutralität der Redeweise von Gehalt deutlich: mentale Gehalte werden Vehikeln zugesprochen, sie müssen nicht zwangsläufig ontologisch aufgeladen sein. Es folgt, dass Internalisten annehmen, dass mentaler Gehalt einem S intrinsisch ist, also unabhängig von externen Faktoren oder Subjekten, während Externalisten mentalen Gehalt als relational rekonstruieren. Wie wir gesehen haben, ist die These der erweiterten Kognition zunächst eine These über die Erweiterungsmöglichkeiten der Menge der kognitiven Vehikel. Aufgrund der Gehalt-Vehikel-Supervenienz ist es folgerichtig, in Fällen erweiterter Kognition ausschließlich dem vergrößerten System mentalen Gehalt zuzuschreiben.

Ein Beispiel: Auf die Frage „Wissen Sie, wie spät es ist?“ reagieren die meisten Menschen mit einem freundlichen „ja“, schauen dann auf die Uhr (oder neuerdings ihr Smartphone) und antworten. Man mag dies als elliptische Rede abtun, vielleicht aber auch als Indiz dafür, wie selbstverständlich uns der Umgang mit der Uhr als ständigem persönlichen Begleiter geworden ist. Nimmt man die Aussage wörtlich, so attribuieren sich die so Befragten einen Wissenszustand, der ihnen ohne Uhr nicht zukommt. In voller Konsequenz bedeutet dies zweierlei: Erstens, legitimes kognitives Subjekt ist das vergrößerte System S-plus-Uhr, hier allgemein semiformal ausgedrückt als: S geht über in  $S^* = S+E$  (wobei S das ursprüngliche Subjekt und E eine kognitive Erweiterungskomponente bezeichnet). Zweitens, es ist das erweiterte System  $S^*$ , das 'die Uhrzeit kennt', dem also ein Wissenszustand zuzusprechen ist.

Analog: Will Otto sich mit Inga im Museum of Modern Art verabreden, schaut er die Adresse in seinem Notizbuch nach. Es ist das erweiterte System Otto-plus-Notizbuch (= Otto\*), dem wir die Kenntnis der MoMA-Adresse zuschreiben können. Es ist also keinesfalls so, dass die These der erweiterten Kognition zu der absurden Konsequenz führt, dass das Notizbuch denkt. Da Otto in diesem Fall aber auch nicht nur *mit Hilfe* seines Notizbuchs denkt, besagt die These korrekterweise, dass das erweiterte System Otto\* denkt. Insofern führt die These der erweiterten Kognition im Verbund mit der Gehalt-Vehikel-Supervenienz auf einen 'erweiterten Internalismus'. C&C haben nun ihre Überlegungen zu Otto unter das Stichwort eines 'aktiven Externalismus' gestellt. Ich möchte im Folgenden dafür plädieren, dies als eine alternative (gegebenenfalls sogar treffendere) Bezeichnung des 'erweiterten Internalismus' und insofern als eine explizite Gehaltsthese anzusehen (vgl. Lyre 2015).

C&C vernachlässigen in ihrem 1998er Aufsatz die Gehalt-Vehikel-Unterscheidung (was Clark zu späterer Selbstkritik veranlasst; vgl. Fußnote 1). Dennoch erweitern sie das Otto-Beispiel um eine Zwillingserde-Betrachtung, wie sie in den Debatten um Gehalts-Externalismus üblich ist. Der *Gehalts-Externalismus* lässt sich im Sinne einer Besitzthese allgemein so fassen, *dass einem kognitiven System oder Subjekt mentaler Gehalt nur in Abhängigkeit von externen Faktoren oder Komponenten zugesprochen werden kann*. Drei Varianten eines Gehalts-Externalismus werden unterschieden, die gewöhnlich als *physikalischer, historischer* und *sozialer Externalismus* bezeichnet werden. Sie lassen sich mit drei verschiedenen Bedeutungstheorien in Verbindung bringen: kausale Referenztheorie, Teleosemantik und Gebrauchstheorie. Der kausalen Referenztheorie zufolge hängt die Bedeutung eines Ausdrucks von der Natur des Referenzgegenstandes ab, und man kann über einen Ausdruck nur dann bedeutungshaft verfügen, wenn man mit dem Referenzgegenstand in einem wie auch immer gearteten kausalen Kontakt steht (der gegebenenfalls auch weit in die kausale Vergangenheit hineinreichen kann – etwa wenn man sich auf Julius Caesar beziehen will). Dies impliziert einen Externalismus: mentaler Gehalt hängt (auch) von der Natur der Referenzgegenstände ab und nicht nur von den internen Zuständen des kognitiven Subjekts. Putnams notorisches Zwillingserde-Gedankenexperiment illustriert die Konsequenzen: Oskars Wassergedanken hängen von der Natur von Wasser, also  $H_2O$ , ab. Die Zwillingserde stellt ein exaktes physikalisches Duplikat der Erde dar mit der einzigen Ausnahme, dass die externe, gehalts-fixierende Komponente, in diesem Fall die Natur des Wassers, dort eine andere ist. Auf der Zwillingserde ist Wasser XYZ, der Gehalt von Zwoskars Wassergedanken ist daher ein anderer als der von Oskars Wassergedanken auf der Erde (da sie sich jeweils auf etwas anderes beziehen). Bizarrer Weise ist dieser Unterschied weder Oskar noch Zwoskar bekannt, noch ist er in irgendeiner Form verhaltensrelevant. Analoges gilt für eine entsprechende Variation der Teleohistorie eines Ausdrucks auf der Zwillingserde im Zuge des historischen Externalismus oder für eine Änderung der Sprachgebrauchsweisen einer Sprachgemeinschaft im Zuge des sozialen Externalismus. Die traditionell betrachteten Externalismen können daher treffend als 'passive Externalismen' bezeichnet werden: ein kognitives System S besitzt keinerlei Einfluss auf die externen, gehalts-fixierenden Komponenten, noch beeinflussen diese Komponenten (die Vehikel von) S kausal.<sup>6</sup>

6 Für eine ausführlichere Analyse der Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Bedeutungstheorien und den von ihnen implizierten Externalismen sei der Leser auf Lyre (2010, 2015) verwiesen, insbesondere die Paarung Teleosemantik/historischer Externalismus betreffend, auf die hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann. Die Paarung Gebrauchstheorie/sozialer Externalismus wird im fünften Abschnitt noch einmal angesprochen.

Nun betrachten C&C den Alzheimer-Patienten Zwotto auf der Zwerde, der sich dort gleichermaßen mit Zwinga treffen möchte, als Adresse in seinem Notizbuch aber die 51. Straße vorfindet. Durch den Falscheintrag (wie auch immer er zu Stande gekommen sein mag) – oder allgemein: durch eine Variation der externen Komponente in einem erweiterten kognitiven System – kommt es zu einer verhaltensrelevanten Änderung: Zwottos Verabredung mit Zwinga scheitert. C&C sprechen daher von einem „aktiven Externalismus“. In Ermangelung einer sauberen begrifflichen Trennung von Vehikel und Gehalt bei C&C hat sich das Label *aktiver Externalismus* als ein Synonym zu 'Vehikel-Externalismus' bzw. 'erweiterte Kognition' eingebürgert. Das Beispiel funktioniert aber über Gehalt: über den verhaltensrelevanten Wissenszustand des erweiterten Wissenssubjekts Otto-plus-Notizbuch. Es ist daher sinnvoller, das Label als eine genuine und neue Variante eines Gehalts-Externalismus anzusehen – eine Variante, die durch Vehikel-Erweiterung im Verbund mit Gehalt-Vehikel-Supervenienz impliziert wird.

Alternativ könnte man, wie schon erwähnt, auch von einem (*aktiven*) *erweiterten Gehalts-Internalismus* sprechen, letztlich ist dies ein verbaler Punkt. Allerdings ginge dabei die Intuition verloren, dass kognitive Systeme vom Standpunkt erweiterter Kognition hinsichtlich ihrer Vehikelmenge zeitlich veränderlich sind, und zwar derart, dass die zerebralen Komponenten in pragmatischer Hinsicht und für eine erdrückende Zahl der Fälle als kognitives Kernsystem angesehen werden können, dessen extra-zerebrale, externe Komponenten variieren.<sup>7</sup> Die Bezeichnung *aktiver (Gehalts-)Externalismus* scheint daher durchaus geeignet.<sup>8</sup>

#### **4. Geteilte Intentionalität als Kopplungsmechanismus sozial-kognitiver Erweiterung**

Gehen wir über zur Domäne (4), der Erweiterung in die soziale Umgebung. Nicht nur artifizielle externe Komponenten können der informatorischen Auslagerung dienen, sondern

---

<sup>7</sup> Dies muss noch nicht im Sinne einer starken Festlegung auf die ein kognitives Kernsystem verstanden werden, über dessen Existenz unter den Befürwortern der These erweiterter Kognition Uneinigkeit herrscht.

<sup>8</sup> Natürlich: nicht jede Variation externer Komponenten führt zu einer Änderung mentalen Gehalts. Angenommen, Otto besäße eine Sicherungskopie seines Notizbuchs (immerhin sein erweitertes Gedächtnis!); es ist dann einerlei, in welchem der beiden Notizbücher er die Adresse des MoMA nachschlägt. Allgemeiner ausgedrückt: externe Komponenten sind multirealisierbar (vgl. Lyre 2010, 2015).

auch soziale Interaktionspartner. An langjährigen Ehepaaren lässt sich dies gelegentlich erleben: Ein Partner stützt und verlässt sich aufgrund nachlassender eigener Fähigkeiten auf das Erinnerungsvermögen des anderen. Der Ehepartner übernimmt somit (in Teilen) die Rolle des Ottoschen Notizbuchs bzw. eines erweiterten Gedächtnisses. Kosslyn (2006) spricht von „social prosthetic systems: [...] in such systems, other people serve as prosthetic devices, filling in for lacks in an individual's cognitive or emotional abilities.“

Zu den Kopplungsbedingungen und -mechanismen der sozialen Erweiterungsdomäne zählt naturgemäß die gesprochene Sprache. Sie ist aber gleichsam nur eine sehr hohe Fulgurationsstufe<sup>9</sup>, denn die Kopplungen und Mechanismen in dieser Domäne sind vielfältig und setzen weit vor dem Gebrauch von Sprache ein. Allgemein lässt sich die Behauptung aufstellen, dass sich nahezu sämtliche im Feld der *sozialen Kognition* betrachteten Mechanismen vom Standpunkt der erweiterten Kognition als potentielle Kopplungsmechanismen für die soziale Erweiterungsebene anbieten. Dies führt zu einer beeindruckenden Liste von Kandidaten-Mechanismen:

- Verfolgung von Bewegungstrajektorien
- 'Verhaltenslesen' (*behavior reading*)
- Blickverfolgung
- geteilte Aufmerksamkeit (*joint attention*)
- Körperhaltung
- Gestik
- Mimik
- gemeinsame Ziele
- geteilte Intentionalität (*shared, collective* oder *we-intentionality*)
- kooperative Handlungen
- Kommunikationshandlungen
- 'Gedankenlesen' (*mind reading, mentalizing, theory of mind*)
- soziales Lernen
- gruppenbasierte Normen
- Sprache
- soziale und kulturelle Institutionen

---

9 Die Sprache ist nicht die höchste Stufe, zu den höchsten Stufen zählen soziale und kulturelle Institutionen.

Die Liste ließe sich fortsetzen bzw. (gerade zum Ende hin) weiter ausdifferenzieren; und jedes dieser Stichworte verdient eine eigene Analyse unter dem Gesichtspunkt erweiterter Kognition. Joel Krueger (2011) hat zum Beispiel einige der basalen Mechanismen wie insbesondere Gestik, Körperhaltung und Mimik unter der *Extended cognition*-Perspektive diskutiert und dafür plädiert, diese Mechanismen als interaktive Strukturierungen eines gemeinsamen und geteilten Handlungsraums körpergebundener und körperzentrierter Wesen zu betrachten, den er „we-space“ nennt. Unser Fokus soll auf *geteilter Intentionalität* liegen, einer der wichtigsten und meist untersuchten sozial-kognitiven Mechanismen der Forschung der letzten anderthalb Dekaden.

Angenommen, Cindy und Bert beabsichtigen, gemeinsam ein Buch herauszugeben. Dabei teilen sie die Zuständigkeiten untereinander auf. Beispielsweise könnte Cindy dafür zuständig sein, sich um den Drucksatz des Bandes und das Layout zu kümmern, während Bert Korrektur liest. Keiner der beiden muss im Detail wissen, wie der andere seinen Part erfüllt, allerdings stimmen sie sich zeitlich aufeinander ab. Wenn sich Bert einmal nicht sicher ist, wie in einem speziellen Fall die Zeichensetzung funktioniert, dann ist ihm Cindy, die sich da auch sehr gut auskennt, gern behilflich. Das Beispiel erfüllt die von Michael Bratman (1993) im Rahmen seiner viel beachteten Plan-Konzeption geteilter Intentionalität angegebenen Merkmale kooperativen Handelns: (1) gegenseitiges Aufeinandereingehen, (2) Festlegung auf gemeinsames Handeln und (3) Festlegung auf gegenseitige Unterstützung. Wir wollen hier annehmen, dass einer Handlung eine Handlungsintention und ein Handlungsplan zu Grunde liegt. Fälle gemeinsamen Handelns sind daher auch Fälle geteilter Intentionalität. Im Falle kooperativen Handelns kann der Handlungsplan aus Subplänen bestehen, die für die beiden Kooperationspartner unterschiedlich sind und geeignet ineinandergreifen – und dies ist sowohl für Bratmans Analyse als auch unsere Fragestellung entscheidend.

Zum Beispiel: Sowohl Cindy als auch Bert wissen jeder für sich, dass sie mit dem anderen gemeinsam ein Buch herausgeben. Hinsichtlich des Gesamtziels wissen sie auch jeder für sich, wie sie das tun. Aber nicht jeder Akteur plant oder kennt alle Details und Subpläne der gemeinsamen Handlung. Cindy bestimmt die Schriftgröße, Bert entscheidet sich für die neue Rechtschreibung, wobei ihm die Schriftgröße egal ist. Der Gesamt-Handlungsplan lässt sich zwar auf die Teilpläne der Akteure reduzieren, er kommt aber keinem der Einzelakteure individuell zu. Dies steht im Einklang mit Bratmans individualistischer und reduktionistischer

Konzeption: eine kooperative Handlung kann auf die einzelnen Kooperationspartner zurückgeführt werden. Nach Bratman kann man daher beabsichtigen, gemeinsam zu G-en, aber nicht *gemeinsam beabsichtigen*, zu G-en (wobei G-en, engl. „to J“, für die Ausführung einer kooperativen Handlung steht). Damit schließt Bratman die Idee eines Handlungskollektivs, ebenso eines Gruppengeistes, dessen intentionale Zustände für das Kollektiv handlungswirksam sind, aus. Dies liegt ganz auf der Linie erweiterter Kognition, denn auch hier geht es ja nicht darum, verschiedene kognitive Systeme oder Subjekte miteinander zu Metasystemen zusammenzuschließen, sondern die Grenzen einzelner Systeme aufgabenspezifisch und flexibel zu erweitern. Die spezifischen Bedingungen kooperativen Handelns, denen unser Beispiel genügt, lauten gemäß Bratman (1993, 106):

„We intend to J if and only if

1. (a) I intend that we J and (b) you intend that we J.
2. I intend that we J in accordance with and because of la, lb, and meshing subplans of la and lb; you intend that we J in accordance with and because of la, lb, and meshing subplans of la and lb.
3. 1 and 2 are common knowledge between us.“

[\*]

Bratmans einflussreiche Analyse ist nicht ohne Einwände, tatsächlich muss uns dies hier aber nicht sonderlich interessieren. Auf einige dieser Einwände hat Bratman im Laufe der Zeit reagiert (siehe z.B. die Diskussion in Schmid und Schweikard 2009; speziell die Beiträge von Gilbert, Searle und Tuomela), und seine jüngste Konzeption (Bratman 2014) enthält einige Verbesserungen, ist aber im Kern, hinsichtlich der Plan-Konzeption, unverändert – und genau diese Kernidee ist für uns relevant. Auch können wir den vielleicht berechtigten Einwand beiseite lassen, dass Bratmans Konzeption kognitiv zu anspruchsvoll sei, da sie sehr umfassende Mindreading-Fähigkeiten voraussetzt (und damit bspw. Babys, Kleinkinder oder Menschenaffen ausschließt). Doch auch wenn dies bedeutet, dass der Bratmanschen Konzeption eine kognitiv niedrigschwelligere Konzeption vorangehen sollte, so können wir sie doch als plausiblen Kandidaten und damit *pars pro toto* für die Konzeption geteilter Intentionalität unter Erwachsenen ansehen.

Nimmt man nun den Standpunkt erweiterter Kognition ein, so lassen sich die Bratman-Bedingungen [\*] nicht nur als Bedingungen geteilter Intentionalität ansehen, sondern

gleichermaßen auch als Kopplungsbedingungen zur kognitiven Erweiterung eines Subjekts in Prozesse und Zustände eines anderen, sozial angebundenes kognitiven Subjekts. Denn in Fällen geteilter Intentionalität bedarf es einer besonders intensiven Ankopplung an den Kooperationspartner – und zwar so, dass die Subpläne und Subintentionen beider Partner geeignet ineinandergreifen und miteinander verzahnt sind („meshing and interlocking sub-plans“). Eben dies macht die Plan-Konzeption Bratmans so interessant vom Standpunkt erweiterter Kognition. *Geteilte Intentionalität in diesem Sinne ist daher ein Kandidaten-Mechanismus der Domäne (4) mit [\*] als Kopplungsbedingungen, so meine hier zu verteidigende These.*

Konkret heißt dies, dass diejenigen kognitiven Zustände oder Prozesse, die dem kooperativen Handeln von Cindy (respektive Bert) zugrunde liegen, in Teilen auch kognitive Zustände und Prozesse von Bert (respektive Cindy) umfassen. Die kognitive Schleife umfasst also kognitive Vehikel des anderen, ein Fall von sozial-erweiterter Kognition. Es sind dies jeweils genau diejenigen Zustände oder Prozesse, die in den Bedingungen [\*] dazu dienen, die kooperativen Beiträge des anderen bereitzustellen. Da es sich dabei um Intentionen und gemeinsames Wissen, insbesondere die unter Punkt 2 genannten Subpläne und Subintentionen des jeweiligen Partners, handelt, sind die Kopplungsbedingungen im speziellen Fall geteilter Intentionalität, aber auch in anderen Fällen der Domäne (4) wie dem langjährigen Ehepaar, ähnlich wie in Domäne (3) nicht auf Vehikel, sondern auf Gehalt bezogen.

Dieser Umstand wirft die Frage auf, ob in Fällen geteilter Intentionalität nicht nur eine Form von kognitiver Vehikel-Erweiterung vorliegt, sondern ob dies, wie auch im Falle von Ottos Notizbuch, eine Form von Gehalts-Externalismus nach sich zieht. Ich will dafür argumentieren, dass die Antwort hierauf ein 'eingeschränktes Ja' ist, also noch kein lupenreiner Gehalts-Externalismus, aber eine interessante Vorform dessen. Hierzu müssen wir nochmals tiefer in unser Beispiel eintauchen. Welche intentionalen Zustände bzw. Überzeugungsinhalte lassen sich Cindy und Bert wahlweise zusprechen? Cindy glaubt, dass sie und Bert kooperieren. Der Inhalt ihres entsprechenden Überzeugungszustandes sei I(C). Ebenso glaubt Bert, mit Cindy zu kooperieren mit Glaubensinhalt I(B). Klarerweise könnte es der Fall sein, dass Cindy und Bert sich je individuell und unabhängig voneinander in den genannten Überzeugungszuständen befinden, zum Beispiel dann, wenn sie sich jeweils in den guten Absichten des anderen täuschen. Es handelt sich dann um keinen Fall geteilter



Intentionalität und somit *a fortiori* auch nicht um einen Fall sozial-kognitiver Erweiterung.

Falls aber Cindy und Bert in Hinblick auf ihre Kooperation die Bedingungen [\*] erfüllen, so sind es nicht die ursprünglichen Subjekte Cindy und Bert, denen die entsprechenden Überzeugungszustände zukommen, sondern die sozial erweiterten Subjekte Cindy\* und Bert\*. Für die Inhalte  $I(C^*)$  und  $I(B^*)$  ihrer wechselseitigen Überzeugungen „wir kooperieren“ gilt  $I(C^*) = I(B^*)$ . Nun war unser Beispiel so angelegt, dass auch  $I(C) = I(B)$  und sogar  $I(C) = I(B) = I(C^*) = I(B^*)$  gilt. Den bloßen Inhalten der Überzeugungszustände lässt sich also nicht (immer) ansehen, ob es sich um Fälle geteilter Intentionalität bzw. kognitiver Erweiterung handelt. Allerdings gilt notwendig  $I(C^*) = I(B^*)$ , falls es sich um einen echten Fall geteilter Intentionalität handelt, während  $I(C) = I(B)$  nur kontingent zutrifft (wie etwa in unserem Beispiel). Und ferner: die (selbst-bezüglichen) Überzeugungen von Cindy\* und Bert\* mit den Inhalten  $I(C^*)$  und  $I(B^*)$  sind notwendigerweise wahr, während die  $I(C)$ - und  $I(B)$ -Überzeugungen von Cindy und Bert sowohl wahr als auch falsch sein können.

Insofern die  $I(C^*)$ - und  $I(B^*)$ -Überzeugungen über den erweiterten kognitiven Vehikeln von Cindy\* und Bert\* supervenieren, handelt es sich um eine Form von Gehalts-Externalismus in völliger Analogie zum Adresswissen von Otto\*. Wie das Beispiel zeigt, sieht man dies aber nicht den Gehalten der Zustände an, sondern lediglich deren Supervenienzbasen. Kognitive intentionale Akte im Zusammenhang mit kooperativen Handlungen sind also bemerkenswerte externalistische Grenzgänger. Aber handelt es sich auch wie bei Ottos Notizbuch um einen Fall von aktivem Externalismus? Eine einfache Überlegung zeigt, dass dies der Fall ist. Im aktiven Externalismus sind Änderungen der externen Komponente verhaltensrelevant. Cindys Überzeugung, dass sie mit Bert über die nächsten zehn Monate an der Herausgabe eines Buchs arbeiten wird, ändert sich, und damit ebenso ihr Verhalten, wenn Bert seinen Anteil an der Kooperation nicht in der ursprünglich geplanten Zeit erbringen kann, sondern im Verlaufe des Projekts durch Abänderung einiger seiner Teilpläne bewirkt, dass das gemeinsame Buchprojekt zwölf Monate andauern wird. Geteilte Intentionalität hängt von beiden Kooperationspartnern wechselseitig ab, und beide bedingen und beeinflussen einander in aktiver Weise.

## 5. Ausblick: Sozialer Externalismus als aktiver Externalismus

Sprache ist offenkundig ein sehr wichtiges kognitives Vehikel. Michael Tomasello hat viel zu der Auffassung beigetragen, dass Sprache und Sprachbedeutungen ihren Ursprung in geteilter Intentionalität haben (vgl. Tomasello 2009). Im Rahmen einer Gebrauchstheorie der Sprache, der auch Tomasello zuneigt, wird man auf einen sozialen Externalismus der Bedeutung geführt. Der Grund hierfür ist, dass nach gebrauchstheoretischer Auffassung Sprachbedeutungen über ihren funktionalen Rollen in der Sprachgemeinschaft supervenieren. Dies impliziert einen sozialen Externalismus, wonach der semantische Gehalt mentaler Zustände durch Umstände in der sozialen Umgebung eines kognitiven Subjekts, hier: die funktionalen Rollen des Sprachgebrauchs, determiniert wird.<sup>10</sup>

Der soziale Externalismus wird, wie auch der physikalische und historische Externalismus, typischerweise als passiver Externalismus verstanden. Andererseits haben wir gesehen, dass im Mechanismus geteilter Intentionalität ein sozialer Externalismus angelegt ist, der aktiver Natur ist. Vordergründig besteht hier eine Spannung. Doch diese Spannung kann aufgelöst werden, da sich bei genauerer Betrachtung Anhaltspunkte dafür ergeben, dass der soziale Externalismus strenggenommen ein aktiver Externalismus ist.

Vertreter des sozialen Externalismus wie der späte Wittgenstein (vgl. Child 2006) oder Tyler Burge betrachten, inwieweit die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke von den Gebrauchsweisen der Sprecher einer Sprachgemeinschaft abhängen. Ein paradigmatisches Zwillingserde-Szenario von Burge (1979) ist allgemein bekannt: Oskar hält Arthritis nicht nur für eine Entzündung der Gelenke, sondern auch der Knochen und hat daher die falsche Überzeugung, er habe Arthritis im Oberschenkel. Alternativ hat Oskar die wahre Überzeugung, er habe Zwarthritis im Oberschenkel, falls man unter Zwarthritis sowohl Gelenks- als auch Knochenentzündung versteht. Entsprechend gibt es eine mögliche Welt, die Zwillingserde, in der das Wort Arthritis Zwarthritis bedeutet und in der Zwooskar die wahre Überzeugung hat, er habe Arthritis im Oberschenkel. Aufgrund der in diesem Fall üblichen sprachlichen Arbeitsteilung wird Oskar sein falscher Wortgebrauch erst im Kontakt mit einem Experten, etwa beim Arztbesuch, bekannt.

---

<sup>10</sup> Ich unterschlage hier aus Platzgründen die Unterscheidung von Sprachbedeutungen und mentalem Gehalt. Über deren Verhältnis und den Zusammenhang zu einer (internen + externen!) Funktionalen-Rollen-Semantik findet sich mehr in Lyre (2015).

Das Gedankenexperiment bringt laut Burge zum Ausdruck, dass Sprachbedeutungen wie diejenige des Begriffs Arthritis von den Gebrauchsweisen in der Gemeinschaft abhängen. Oskar hat keinen Einfluss auf die Art und Weise, wie der Ausdruck Arthritis im Deutschen, zumal unter Fachleuten, gebraucht wird. Aber hat er wirklich prinzipiell keinen Einfluss? Anhand eines kleinen Gedankenexperiments habe ich dafür zu argumentieren versucht, dass Oskar sehr wohl einen prinzipiellen Einfluss hat, dass dieser Einfluss nur de facto vernachlässigbar ist (Lyre 2010, 2015): Sprache manifestiert sich in großen Sprachgemeinschaften – hieran hängt das vermeintlich passive Element des sozialen Externalismus. Im Grenzwert kleinerer Sprachgemeinschaften zeigt sich aber zunehmend der faktische Einfluss jedes einzelnen Sprechers auf die in der Gemeinschaft bestehende Sprachpraxis. Im Grenzfall kleiner Gemeinschaften findet daher de facto ein Übergang vom passiven zum aktiven sozialen Externalismus statt. Genau genommen erweist sich der soziale Externalismus als ein verkappter aktiver Externalismus, der allerdings effektiv und für alle praktischen Fälle ein passiver Externalismus ist. Der soziale Externalismus passt sich daher prinzipiell sehr gut in die Konzeption sozial-erweiterter Kognition ein.

Es ist klar, dass diese Überlegungen, wie andere in diesem Aufsatz angestoßene Überlegungen, eine vertiefte Ausarbeitung verdienen. Dies kann und soll hier nicht geleistet werden. Ein Ziel ist erreicht, wenn dieser Aufsatz dazu dienen konnte, deutlich zu machen, dass ein Zusammendenken von erweiterter und sozialer Kognition auf neuartige und lohnenswerte Einsichten führt.

## Literatur

- Adams, Frederick & Kenneth Aizawa 2008: *The Bounds of Cognition*. Oxford: Oxford University Press.
- Bratman, Michael E. 1993: Shared Intention. *Ethics* 104 (1): 97-113.
- Bratman, Michael E. 2014: *Shared Agency: A Planning Theory of Acting Together*. Oxford: Oxford University Press.
- Burge, Tyler 1979: Individualism and the Mental. *Midwest Studies in Philosophy* 4, 73-121
- Blomberg, Olle 2011: Socially Extended Intentions-in-Action. *Review of Philosophy and Psychology* 2 (2): 335-353.
- Child, William 2006: Wittgenstein's Externalism: Context, Self-Knowledge and the Past. In T. Marvan (Hg.): *What Determines Content? The Internalism/Externalism Dispute*. Newcastle: Cambridge Scholars Press.
- Clark, Andy 2005: Intrinsic Content, Active Memory and the Extended Mind. *Analysis* 65(285): 1-11.
- Clark, Andy 2008: *Supersizing the Mind: Embodiment, Action, and Cognitive Extension*. Oxford: Oxford University Press.
- Clark, Andy 2009: Spreading the Joy? Why the Machinery of Consciousness is (probably) still in the Head. *Mind* 118(472): 963-993.
- Clark, Andy & David Chalmers 1998: The Extended Mind. *Analysis* 58(1): 7-19.
- Fingerhut, Joerg, Rebekka Hufendiek & Markus Wild (Hg.) 2013: *Philosophie der Verkörperung*. Berlin: Suhrkamp.
- Hurley, Susan 1998: Vehicles, Contents, Conceptual Structure, and Externalism. *Analysis* 58(1): 1-6.
- Hurley, Susan 2010: Varieties of Externalism. In R. Menary (Hg.): *The Extended Mind*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 101-154.
- Kirsh, David & Paul Maglio 1994: On distinguishing epistemic from pragmatic action. *Cognitive Science* 18, 513-549.
- Kosslyn, Stephen M. 2006: On the Evolution of Human Motivation: The Role of Social Prosthetic Systems. In S. M. Platek, T. K. Shackelford & J. P. Keenan (Hg.): *Evolutionary cognitive neuroscience*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 541-554.

- Krueger, Joel 2011: Extended cognition and the space of social interaction. *Consciousness and Cognition* 20(3): 643–657.
- Kyselo, Miriam & Sven Walter 2011: Belief integration in action: A defense of extended beliefs. *Philosophical Psychology* 24(2): 245-260.
- Lyre, Holger 2010: Erweiterte Kognition und mentaler Externalismus. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 64(2): 190-215.
- Lyre, Holger 2015: Active Content Externalism. *Review of Philosophy and Psychology* (online first).
- Menary, Richard 2007: *Cognitive Integration: Mind and Cognition Unbounded*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Metzinger, Thomas (Hg.) 2010: *Grundkurs Philosophie des Geistes*. Band 3: Intentionalität und mentale Repräsentation. Paderborn: mentis.
- Rowlands, Mark 2003: *Externalism: Putting Mind and World Back Together Again*. Chesham: Acumen.
- Schmid, Hans Bernhard & David P. Schweikard (Hg.) 2009: *Kollektive Intentionalität*. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael 2008: *Origins of Human Communication*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Zednik, Carlos 2011: The Nature of Dynamical Explanation. *Philosophy of Science* 78(2): 238-263.